

## VERANSTALTUNGSREZENSION

---

Den Abend des 16. September 2014 widmete die Gedenkbibliothek der russischen Dichterin Vera Lourié. **Doris Liebermann**, die Herausgeberin des Buches, bestritt zusammen mit der Schauspielerin **Nicole Haase**, welche die Texte der Lourié vortrug, den Abend.

### VERA LOURIÉ BRIEFE AN DICH – Erinnerungen an das russische Berlin –

Die Herausgeberin las die Einleitung des Buches und einen kurzen autobiographischen Text der Künstlerin, um den Anwesenden einen Überblick über die wesentlichen Lebensstationen der Dichterin zu geben.

Bemerkenswerterweise stieß erst in den 80er Jahren ein amerikanischer Slawist wieder auf die Spur der russischen Emigrantin in Berlin und machte in einer Gastvorlesung Slawistikstudenten in Göttingen auf Lourié aufmerksam. Einer Freundin der Herausgeberin, die besagte Vorlesung gehört hatte, ist der Beginn des Kontaktes zu Vera Lourié zu verdanken, der schließlich in diesem Buch gipfelte.

Erst als 80-Jährige begann Lourié wieder zu schreiben: Liebesbriefe, „die mehr und mehr zum Tagebuch wurden, schildern Fragmente eines Lebens voller Brüche, sie sind Stimmungsbild, Berliner Stadtgeschichte und Autobiografie in einem.“

„Kostproben“ dieser Briefe wurden den Anwesenden durch die Schauspielerin Nicole Haase professionell kredenzt. Die gut akzentuierte Rezitation der Schauspielerin erleichterte es dem Publikum, den vorgetragenen Ereignissen unterschiedlicher Zeiträume und den zahlreichen namentlichen Verknüpfungen zu folgen.

Aber auch Vera Lourié selbst kam zu Wort: in einer historischen Radioaufzeichnung ihres Gedichtes „Es war, es ist!“ Ihrer tiefen Stimme hörte man das vorgerückte Alter und den russischen Akzent, der ihre Aussprache etwas hart erscheinen ließ, deutlich an.

Dankenswerterweise wurde Vera Lourié auch in einer Videosequenz eingespielt, so dass die Anwesenden die betagte Dame in Mimik und Gestik erleben konnten.

Es grenzte wohl doch schon ein wenig an **ein Wunder, dass Vera Lourié 97 Jahre alt werden durfte**. Sie hätte Dank ihrer Ursprungsfamilie gute Aussichten gehabt, bereits nach der Oktoberrevolution in Petrograd auf die Solowezki-Inseln zur Besserung verschickt oder gleich erschossen zu werden, wie es Gumiljow, dem Dichter, erging.

Nach der Flucht der Familie im Herbst 1921 über Lettland nach Deutschland lebten sie wie viele russische Emigranten in Berlin. Bis zu 300.000 Russen weilten in Charlottenburg und angrenzenden Stadtteilen, so dass der Volksmund von „Charlottograd“ sprach.

Lourié beging nicht den Fehler wie manche ihrer Landsleute und kehrte später nach Sowjetrußland zurück, sondern blieb in Deutschland und bewohnte nach dem Tod ihres Vaters 1936 gemeinsam mit ihrer Mutter eine Hinterhofwohnung im Stadtteil Wilmersdorf.

Auf wundersame Weise überlebten sie und ihre Mutter jüdischer Herkunft im nationalsozialistischen Deutschland. Vera Lourié vermutet in ihren Erinnerungen, dass ihre Lebensmittelpakete der Mutter in Theresienstadt zu überleben halfen.

Sie entging zu Kriegsende den Luftangriffen („tagsüber kamen die Russen, nachts die Amerikaner und die Engländer“) und Bombardements. Selbst von den „Befreiern“ blieb sie als russische Emigrantin verschont und wurde nicht wie zahlreiche Landsleute von den eigenen Leuten erschossen oder deportiert bzw. vergewaltigt wie so viele deutsche Frauen und Mädchen.

Die Hungersnot nach Kriegsende überstand sie durch Geschäftstüchtigkeit und Einfallsreichtum. Und wieder einmal war das Glück auf ihrer Seite, denn sie wohnte im Westteil von Berlin und geriet nicht in den kommunistischen Herrschaftsbereich. Es gelang ihr, sich durch Privatschüler

(Sprachunterricht in Russisch, Französisch, Englisch) und Untervermietung ihres Wohnraums über Wasser zu halten.

Bis 1983 war sie 30 Jahre lang in Deutschland nicht mehr literarisch tätig. Die Kraft zu schöpferischer Tätigkeit erwuchs ihr immer erst aus intensiven Beziehungen zu Menschen.

Schön, dass sie im Alter noch einmal so eine Beziehung erleben durfte, die ihr die Kraft zum Schreiben gab. Wenn auch spät, denn sie hatte nie Tagebuch geführt, flossen ihre Erinnerungen und Erlebnisse aus St. Petersburg und vom „russischen Berlin“ der 20er Jahre in diese Liebesbriefe ein und wurden so zum zeithistorischen Dokument.

So erlebte Lourié beispielsweise 1921 Ilja Ehrenburg und seine Frau in der Passauer Straße in Berlin. Er habe sie aber als Dichterin nicht ernst genommen, vielleicht ein Grund, warum Ehrenburg sie nicht aufsuchte als er 1945 wieder nach Berlin kam.

Die „Briefe an Dich“ werden ergänzt durch Prosatexte, drei deutschsprachige Gedichte und Dokumente, die in Bezug zu Vera Louriés Biografie stehen. Die beigefügten Familienfotos sowie Aufnahmen aus ihrer Berliner Zeit der 20er Jahre und ihrer späten Jahre bereichern das Buch auf anschauliche Weise.

Vera Lourié - ein bewegendes Schicksal: Die behütete und materiell verwöhnte Tochter, die noch den Abglanz des silbernen Zeitalters von St. Petersburg verkörperte, gelangte nach der Oktoberrevolution in das Haus der Künste in Petrograd und besuchte einen Schauspiel- und einen Lyrikkurs. Dort begann sie, Gedichte zu schreiben, von denen einige in einem Gedichtband erschienen. Ihr Dichtervater, in den sie sich verliebte, Gumiljow, teilte das Schicksal vieler seiner Landsleute – auf Befehl Lenins wurde Gumiljow im Rahmen einer Massenexekution wegen seiner Gesinnung am 24. August 1921 hingerichtet. Vera Lourié überliefert das Gerücht, Gumiljow sei vom Genossen Dzierzynski persönlich ermordet worden.

Im selben Jahr starb der beliebteste Dichter Russlands Alexander Blok. Lourié erinnerte sich an sein Begräbnis, bei dem die ganze „Intelligenzija Petrograds“ anwesend gewesen sei. „Wenn bei Bloks Begräbnis eine Bombe explodiert wäre, hätte keiner aus den Petrograder künstlerischen und wissenschaftlichen Kreisen überlebt“, schreibt Vera Lourié vermutlich in Anspielung auf Lenins „Philosophendampfer“. 1922 wurden entsprechend Lenins Anweisung Hunderte unliebsamer Philosophen und Wissenschaftler gewaltsam auf fünf Dampfer und außer Landes gebracht.

Die Ereignisse um Gumiljow verdeutlichten ihrem Vater bereits 1921, dass niemand seines Lebens sicher war im „sowjetisierten Russland“. Der Vater organisierte mit falschen Papieren die Flucht über Lettland nach Deutschland. Sie konnten ihr Leben retten, aber nie wieder den Status erlangen wie in St. Petersburg.

Die 20-jährige Vera musste sich entwurzelt gefühlt haben und drückte ihre Sehnsucht nach der Heimat in Gedichten aus. Unklar bleibt, warum der Vater nicht in Deutschland als Arzt arbeiten durfte, so dass sich die finanzielle Absicherung der Familie schwierig gestaltete.

Im Berlin der 20er Jahre schrieb Lourié in verschiedenen russischen Zeitschriften und in der russischen Tageszeitung „Dni“, deren Chefredakteur der von Lenin vertriebene Alexander Kerenskij war. Sie verfasste Buchrezensionen, einige Feuilletons und schrieb Gedichte. Nach 1945 verfasste sie noch einige Gedichte in russischer Sprache sowie russische Artikel für die Pariser Zeitung „Russkaja Mysl“. Dann verstummte ihre Lyrik.

1983 begann sie wieder zu schreiben – auf Deutsch, jedoch ohne veröffentlicht zu werden.

1998 starb sie hoch betagt und bettelarm in Berlin.

Solschenizyn beschreibt die vorrevolutionären Zustände in Russland, verglichen mit der Zeit des Stalinismus, als beinahe paradiesisch. Vielleicht hätten das silberne Zeitalter in St. Petersburg und seine Blüte der Dichtung und Kunst in den ersten beiden Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts ihre Fortführung und Weiterentwicklung gefunden, wenn nicht der blutige Umsturz aller Verhältnisse stattgefunden hätte.

Die russische Emigration in „Charlottograd“ hat das Schreckensbild des russischen Bolschewismus im Deutschland der Weimarer Zeit nachhaltig geprägt und seit 1929 zusammen mit der Weltwirtschaftskrise viele Menschen in Richtung NSDAP gedrängt. Kapitalismus und Kommunismus waren in gleicher Weise diskreditiert, eine Schlussfolgerung, die sich später sogar noch im Aalener Programm der CDU wieder fand, und auch im Frankreich des Frühjahrs 1940 zur Paralyse der Abwehrkräfte beitrug.

Auffälligerweise bevorzugen auch noch heute „russische Berliner“ den Charlottenburger Stadtteil.

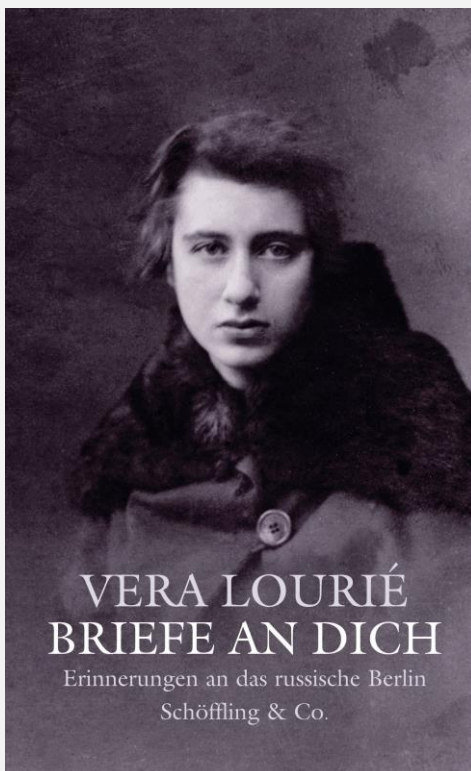
Das Schicksal der russischen Emigration (2 Millionen flüchteten, davon 600.000 nach Deutschland) Richtung Warschau, Berlin und Paris ist in der medialen Öffentlichkeit weitgehend unbekannt, da politische Verfolgung vorwiegend als Folge der Machtübernahme vom 30. Januar 1933 dargestellt wird. Ein millionenstarker Flüchtlingsstrom aus politischen Gründen setzte aber schon viel früher ein, nämlich nach dem 7. November 1917. Dies ins Bewusstsein zu rücken, ist der Verdienst der Erinnerungen Vera Louriés.

Tragischerweise wurden viele Emigranten vom Schicksal eingeholt und konnten ihre Vernichtung nur 20 – 25 Jahre hinauszögern. Wer aufgrund seiner „Klassenzugehörigkeit“ aus Russland geflüchtet war, wurde 20 Jahre später wegen seiner „Rassenzugehörigkeit“ im deutschen Machtbereich verfolgt und nach 1945 oft aufgrund der Existenz in der Emigration von den eigenen Landsleuten umgebracht oder deportiert.

Dem literaturkundigen Zuhörer waren Louriés Erinnerungen sicher sehr aufschlussreich, den Unkundigen können die vielen erwähnten Namen wohl eher verwirren.

Die Einflechtung ihrer autobiographischen Rückblenden in ihre Liebesbriefe ist ein gelungenes literarisches Mittel, zumal es die Autorin von zeitlicher Chronologie befreit und dadurch die Aufmerksamkeit des Lesers provoziert. Die häufigere Erwähnung von Jahreszahlen in ihren Erinnerungen könnte jedoch für den historisch weniger gebildeten Leser hilfreich sein.

Rose Salzmann



- **Verlag:** Schöffling (11. Februar 2014)
- **Sprache:** Deutsch
- **ISBN-10:** 389561615X
- **ISBN-13:** 978-3895616150
- **Preis:** 22,95 Euro